

Vorwort

Alle Welt scheint heute von der Krise der katholischen oder christlichen Soziallehre zu sprechen und überzeugt zu sein. Dabei gibt es wenige Disziplinen der Theologie, die sich heute noch als »krisenfrei« oder für die Zukunft als »krisenfest« betrachten dürfen. Die Soziallehre der Kirche und ihre wissenschaftliche Reflexion an den Hochschulen sehen sich nur in den allgemeinen Umbruch der gesamten Theologie einbezogen, der spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) in so spektakulärer Weise zutage getreten ist.

Sollte sich die gesamttheologische »Krise« jedoch, wenn man sie so nennen will, bei der Soziallehre der Kirche in einer besonders exemplarischen Weise zum Ausdruck bringen, dann deshalb, weil wegen der in der Theologie immer mehr in den Vordergrund rückenden Schwerpunkte »Kirche und Welt«, »Kirche und Gesellschaft«, »Weltlichkeit der Welt« die Frage nach der Vermittlung kirchlichen und theologischen Sprechens mit der Welt bei der Soziallehre besonders hart im Raum steht, eben jene Problematik, die Papst *Johannes XIII.* in seiner Ansprache zur Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962 treffend als *aggiornamento* (*Heutigwerdung* der Kirche; so *Joseph Ratzinger*) bezeichnet hat.

Die auch für Außenstehende plausible Erhellung ihres Selbstverständnisses und die Antwort auf die bohrenden Fragen nach ihrer tatsächlichen oder angeblichen »Krise« wird in den kommenden Jahren zunehmend zum Geschäft der christlichen Soziallehre gehören.

Im vorliegenden Band des Jahrbuchs versuchen mehrere Vertreter der katholischen Soziallehre, sich mit dem Selbstverständnis ihrer Disziplin und mit kritischen Anfragen an sie auseinanderzusetzen. Gerade die Kritik ist ein unentbehrliches Stimulans, um nicht in Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit zu verfallen. Hilfreich für die Erhellung des Eigenverständnisses und für die Erkenntnis der Grenzen des eigenen Denkens kann immer auch ein Blick über den Zaun sein, weshalb zwei Berichte am Ende dieses Bandes sich mit Fragen der Sozialethik aus ökumenischer Sicht und mit den neu aufbrechenden (sozial)ethischen Fragen in sowjetrussischen Publikationen der letzten Jahre befassen.

Im übrigen wird sich die Soziallehre der Kirche davor zu hüten haben, sich in eine »Krisenmentalität« hineinreden zu lassen. An Fragen und Problemen, die ihr von der Gesellschaft heute aufgegeben werden, fehlt es wahrlich nicht. An ihr bzw. an ihren Vertretern wird es liegen, ob sie durch ihre Beiträge glaubhaft zu machen versteht, daß sie Eigenes in den Dialog der Gesellschaft einzubringen hat.

Münster, im Januar 1972

Wilhelm Weber